Männerbuch der Woche

45te KW

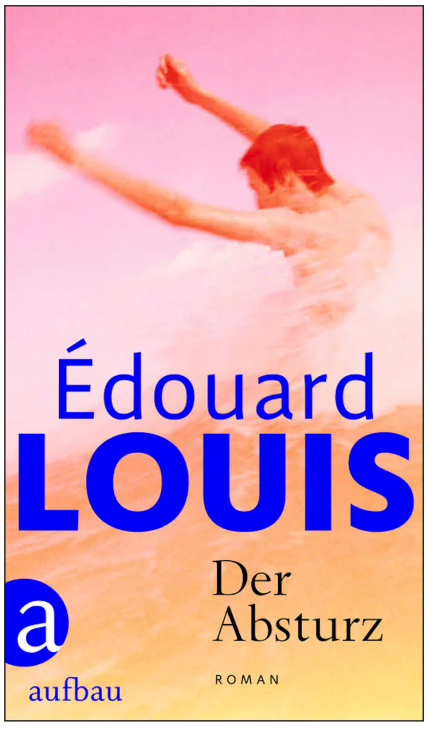
Frank Keil

»Während mein Bruder sich betrank, schrieb ich.«

Was bestimmt unser Leben? Die Herkunft, die Klasse, dazu die Eltern und die Familie, in der wir aufwachsen, und dann das Umfeld – oder das, was wir daraus machen?

Sie sitzen zusammen, der Ich-Erzähler, der Hals über Kopf aus Paris angereist ist, in den Norden des Landes, und von dem wir ausgehen können, dass es Édouard Louis selbst ist, dessen Schwester und ihre gemeinsame Mutter. Sie sitzen im Haus der Schwester, die im selben Dorf wie die Mutter wohnt. Sie haben einiges zu bereden und zu klären: wie sie die Beerdigung ihres Bruders gestalten wollen, vor allem; auch, wie er überhaupt beerdigt werden soll (im Grab der Großeltern mütterlicherseits soll er beigesetzt werden, aber ist das überhaupt möglich?). Und wie das alles zu bezahlen ist, der Sarg, das Grab, dann der Grabstein und die Blumen für die Beerdigung, die Messe, die gelesen werden soll, das hat sich der Bruder gewünscht, dass eine Messe gelesen wird, den Tod und das Ende ahnend, wer das bezahlen soll, das muss nun geklärt werden, denn sie müssen nicht lange drumherum reden: Der Bruder hat nichts an Mitteln (an Geld, etwa) hinterlassen, auf das sie zurückgreifen könnten. Er ist so verarmt wie verzweifelt gestorben, mit zerstörter Leber, mit zerstörten Nieren, mit einem Herz, das nicht mehr konnte und schon lange überfordert war. 38 Jahre jung, 38 Jahre alt.

400 Euro. Oder auch 500 Euro. Das könne er beisteuern, unwillig rückt der Erzähler schließlich mit einer Zahl heraus, einer Summe, doch was solle das überhaupt, der Aufwand, der ganze, der Bruder sei tot, daran würde sich nun nichts mehr ändern (und was er nicht sagt, was er nicht ausspricht, dass ihm der Bruder herzlich egal ist, dass er nichts empfunden hat, als ihn morgens die Todesnachricht erreicht hatte, er war am Lesen (nur Gleichgültigkeit verspürte er, aber ist das ein Gefühl?); die Schwester schätzt die Kosten auf zehnmal so viel, also wird sie einspringen,



Édouard Louis
Der Absturz
Berlin: Aufbau Verlag 2025 (aus dem Französischen von Sonja Finck)
222 Seiten | 24,00 Euro | ISBN 987-3-351-03957-8 | Leseprobe

»Das Leben meines Bruders beginnt mit einer Wunde. Jedenfalls sagt das meine Mutter, wenn ich sie zu ihm befrage.

Sie beschreibt, was sie für den Ursprung all dessen hält: Der Mann, mit dem sie zusammenlebte, ihr erster Ehemann, der Vater meines Bruders und meiner großen Schwester, begann zu trinken, sobald sie zusammengezogen waren; er betrank sich jeden Tag, genau wie mein Bruder es Jahre später tun würde, es war wie ein Vorzeichen, und irgendwann hielt meine Mutter es nicht mehr aus: Sie verließ ihn und reichte die Scheidung ein.

Mit einem Mal hatte mein Bruder keinen Vater mehr: Nach der Trennung wollte dieser Mann seine Kinder nicht mehr sehen, oder kaum noch; wenn mein Bruder ihn anrief, weil er Zeit mit ihm verbringen wollte, antwortete sein Vater, er könne nicht, er müsse arbeiten.«

Édouard Louis

wird sie die Kosten übernehmen, wird ihre Konten räumen, koste es, was es wolle, und ist er nicht ein erfolgreicher Schriftsteller geworden, weil er über das (oft elende und wüste) Leben in seiner Familie geschrieben hat, einen Bestseller nach dem nächsten?

Am nächsten Tag dann, am Morgen, vor dem Büro des Bestatters, er wartet draußen, er geht nicht mit hinein, er setzt sich nicht dazu, er will nicht (er wird auch nicht zur Beerdigung kommen), die Mutter und die Schwester lassen sich beraten und machen entsprechend alles klar, da fällt der Entschluss: Er wird über seinen Bruder schreiben. Er wird seine Empfindungen sortieren, er wird ihnen erst einmal nachgehen, er wird sie notieren, er wird sich erinnern, wie der Bruder aus der Familie floh, wie er zurückkehrte, um schnell wieder zu entschwinden, jedes Mal war der Bruch radikaler; wie fürsorglich der Bruder war und wie rücksichtslos, ja brutal nur wenige Augenblicke später, war es überhaupt derselbe Mensch? Er wird diese Erinnerungen zueinander in Beziehung setzen, und er wird sie betrachten, Sätze werden entstehen in prägnanter Knappheit und auch großer Kälte: »Meinen Bruder kennenzulernen, bedeutete, ihn hassen zu lernen.«, beispielsweise.

Ein Buch soll (wird) es werden, eine Art Untersuchung, ein Erinnerungsstück auch, ein nächster Roman in jedem Fall, denn war es nicht schon immer so, dass sich ihre Lebenswege so rabiat trennten und bald in völlig unterschiedliche Wege auseinanderliefen, zehn Jahre haben sie sich am Ende nicht mehr gesehen, haben sie sich nicht getroffen und nicht miteinander gesprochen: »Während mein Bruder sich betrank, schrieb ich«, ist eine Notiz, die wir bald lesen werden und die so einiges so ziemlich auf den Punkt bringt.

Über seinen malochenden Vater hat Édouard Louis geschrieben und über seine Mutter im Strudel der Zugriffe ihrer Männer und ihres eigenen Überlebensdrangs; über seine Geschwister und seine Familie überhaupt und immer auch über sich selbst hat er geschrieben, meist sehr direkt, als beobachtende Person, die sich nicht schonte und nichts beschönigte. Über die Welt, in der seine Familie lebte und die Welt, die seine Familie darstellte und erzeugte, erzählte er; schnell ist man bei dem Wort *Milieu*, das allein schon abschätzig genug klingt, geht es doch um Welten aus Armut und Gewalt und Hoffnungslosigkeit und Tristesse und dem beständigen Aufbegehren dagegen, so wie auch in »Der Absturz« von einem Bruder zu berichten ist, der immer wieder versucht, doch noch die Kurve zu kriegen; der sich aufrappelt, der Hoffnung schöpft, der nicht aufgeben will, der sich ins Träumen begibt, der von einer Karriere fantasiert (etwa Frankreichs erfolgreichster Metzger zu werden, angefragt auch aus dem Ausland, entsprechend auf Reisen), und der eben nicht nur betrunken war, wenn er sich betrunken hatte, sondern dann auch glücklich.

© Andrea Piacquadio / olly | pexels.com

In einem dramaturgisch sehr geschickt angelegten und eben nicht chronologischen Mix aus atmosphärisch dichten Erinnerungsszenen, aus unmittelbaren Berichten über das Gegenwärtige, aber auch aus fast soziologisch-grundierten Gedankensplittern werden wir durch das Leben der beiden Brüder geführt (die streng genommen Halbbrüder sind, aber das spielt nicht wirklich eine Rolle, jedenfalls nicht sichtbar). Und immer wieder stellt sich die eine leitende Frage: Reichen all unsere Erklärungen aus, von wegen soziale Deklassierung, sich fortsetzende Armut, miieseste Arbeitsbedingungen, dazu familiäre Gewalt, auch Alkoholmissbrauch und nicht zuletzt rigide Männlichkeit(en) seien ursächlich, dass ein Leben aus den Fugen gerät und nicht zu halten ist? Oder ist da nicht doch anderes und mehr und wenn was, im Spiel gewesen? So, wie das auf Eindeutigkeit angelegte Bild des verstorbenen Bruders immer wieder zersplittert, wenn der Erzähler die Frauen, mit denen sein Bruder längere oder kürzere Zeiten zusammengelebt hat, nacheinander interviewt und befragt.

Der »Der Absturz« ist entsprechend eine lohnende, aber auch eine harte Lektüre. Nicht nur, weil er von einem fast von Anfang an verlorenen Leben erzählt, sondern weil auf eine ganz untergründige Weise davon berichtet, wie Gewalt, Hoffnungslosigkeit und Armut auch die prägt und anschließend nicht wieder loslässt, die sich gerettet zu haben scheinen und die nun auf das überwunden Geglaubte blicken: Man entkommt dem beschädigten Leben der anderen nicht, wenn man selbst zu ihnen gehört. Auch und gerade, wenn man diese beobachtend sich schreibend immer wieder auf ein anderes, weit entferntes Ufer zu retten versucht.

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und auch viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Autor. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen und Porträts sowie Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Er war lange Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«, aus dem unter anderem das Projekt www.geschichtenzentrale.ch entstand, das in Winterthur und Bern Alltagsgeschichten sammelt und dann veröffentlicht. Derzeit arbeitet er an zwei Buch-Projekten: seiner Familiengeschichte und an einer Recherche zu der verschwundenen Wiener Malerin Henriette Goldenberg.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)
c/o Frank Keil, Hohenzollernring 87, 22763 Hamburg
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2025): »Während mein Bruder sich betrank, schrieb ich.«. Édouard Louis' »Der Absturz« (Berlin 2025, Rezension). maennerwege.de, November 2025.

Keywords

Familiengeschichte, Geschwister, Brüder, Herkunft, Abstieg, Alkohol, Sterben, Aufstieg, Frankreich

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.